



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

zuvor einen kleinen Kiegel gelöst hat, umklappen und in lotrechte Lage bringen kann. Eine ausgezeichnete Vorrichtung, namentlich dann, wenn es sich darum handelt, einen solchen Tisch durch eine schmalere Thür zu transportieren. Nur muß freilich vorausgesetzt werden, daß der so wichtige kleine Kiegel jedesmal wieder vorgeschoben wird, wenn man den Tisch an Ort und Stelle gebracht hat.

Das mochte an jenem Abend nicht geschehn sein. Als sich mein Vater entfernte, um bei einem Bekannten eine Partie Whist zu spielen, und ich meiner Freude darüber, daß man das Kalb nun austreiben könne, durch einen affenartigen Sprung auf den Tisch Ausdruck zu geben versuchte, klappte die Platte um. Die Lampe — man brannte damals noch Rüböl, das zur Herstellung großer dauerhafter Fettflecke ganz besonders geeignet ist — schoß in einer durch die Richtung und Stärke des erhaltenen Stoßes veranlaßten Kurve „mit samstigem Schirme“ — so meine und Synatschkes Schilderung — durch den Raum und fiel mit so lautem Krach auf den Boden, daß mein Vater, der noch in der Hausflur war, rechtzeitig umkehren und unsre Freude teilen konnte. Ich habe seitdem immer gegen runde Tischplatten, deren Tragfähigkeit ich nicht zuvor untersucht hatte, einen begreiflichen Argwohn gehabt. Man sieht, ich war mit dem Schlusse meines achten Lebensjahres aus dem glücklichen Alter, das sich wenig Kopfzerbrechen macht, in das nächsthöhere, verantwortliche Stadium getreten.



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Giuseppe Verdi. Nicht jeder Musikus, der jahrzehntelang in der Leute Mund gewesen ist, verdient darum schon einen Nachruf. Aber wenn ein Künstler wie Verdi aus der Reihe der Lebenden scheidet, so ist das etwas andres, und zwar aus zwei Gründen: Einmal reicht die Bedeutung seines Wirkens über die seiner Werke weit hinaus, zum andern bietet die Geschichte seiner Entwicklung ein so schönes Bild von Reinheit und Größe des Charakters, daß sie nicht vergessen werden sollte, so lange sich noch die Menschheit für Menschen interessiert, und so lange unsre Erziehung mit großen Vorbildern rechnet.

Bei uns Deutschen hat es ziemlich lange gedauert, ehe wir etwas von Verdi hielten. Unfern musikalischen Zünftlern, die in seinen Opern weder das nötige Maß von Scholastik noch von billiger Modernität fanden, war er bis an die siebziger Jahre der Inbegriff der Trivialität. Erst die „Aida“ führte zu einem Umschwung der Meinung, aber noch über das „Requiem“ glaubte sich Hans von Bülow fleghaft wegwerfend vernehmen lassen zu müssen. Seine Landsleute schätzten ihn von Anfang an höher ein, und nicht bloß wegen ihres schlechten Geschmacks, oder weil sie die Verdischen Werke weniger schlafmühenmäßig vorgeführt bekamen. Auch nicht bloß deshalb, weil der Name Verdi ihnen ermöglichte, unbestraft den italienischen Einheitsträumereien nachzuhängen. Bekanntlich riefen sie bis zur Einnahme von Rom: Viva Verdi und meinten: Viva Vittorio Emanuele, Re di Italia. Nein. Als nach dem Schweigen Bellinis, Donizettis, Rossinis die italienische Oper, der alte Stolz des Landes, dem Bänkrott nahe war, da erkannten sie mit ihrer schnellen Intelligenz sofort, daß in diesem jungen Lombarden noch einmal eine Kraft standen war, die den italienischen Namen in der Fremde, wenn auch nicht mehr

in der durch zwei Jahrhunderte geübten Herrschaft, doch in Ehren erhalten könne. Und noch aus weitern Ursachen wurden ihnen die Verdischen Opern eine neue Quelle und ein Hort vaterländischer Hoffnungen. Alle seine ersten Opern hatten eine oder mehrere Nummern, die Heimat, Vaterland und Volk in gewaltigen Tönen feierten, ähnlich aber noch demonstrativer, als dies Richard Wagner bei uns den Landgrafen seines „Tannhäuser“ und den König seines „Lohengrin“ thun ließ. Die patriotische Bedeutung seiner Musik war damit aber nicht erschöpft. Sie hatte die Weichheit, Züchtigkeit, die Klarheit und Einfachheit, die der Vorzug aller italienischen Kunst, auch der bildenden, seit der Renaissance gewesen ist. Aber sie buhste nicht wie die Opern seiner letzten Vorgänger, sondern ein Ton männlicher Kraft beseele und durchzog sie, sie brachte Eisen und Stahl in das entnerzte Gemütsleben, sie erhob, sie weckte, erfrischte und stärkte die besten Kräfte der Volksseele, die, die das Land brauchte. In ihr erfüllte die Musik ihren höchsten Beruf: Ideale zu verkünden und dafür zu erziehen, denn sie überzeugte die Nation, daß die Charakterelemente, die eine politische Zukunft verhießen, vorhanden seien.

Es bleibt ein Ruhm für die Italiener, daß sie sich an diese Seite von Verdis Kunst hielten und ihm darüber alle Roheit und Unreife, die sie umgab, verziehen. Das Ausland that das nicht; rein musikalisch, also beschränkt urteilend, fand es die Verdischen Opern bald zu sehr, bald zu wenig italienisch, gerade das Beste in ihnen, den Ernst und die Feierlichkeit, lehnte es ab und verführte sich erst mit ihnen, als Verdi in seiner mittlern Periode anfang, den großstädtischen Rouébedarf an Gassenbauern zu decken. Er selbst aber war ein viel zu naiver Künstler, als daß er sein bestes Teil mit eigener Kraft aus dem Sumpf hätte retten können. Unfänglich litt er unter dem Verfall der Operndichtung, die um die Mitte des neunzehnten Jahrhunderts in allen Ländern von einer euphemistisch Romantik genannten Geisteskrankheit ergriffen war. Verdi warf sein Talent an die Zerrbilder des Rigoletto und der Traviata weg. An solchen nichtigen Texten erlahmte sein dramatischer Sinn, er begann Konversationsmusik zu machen wie Auber und haschte nach Musikeffekten wie Meyerbeer. Noch im Troubadour führt der Weg zum Herrlichsten, was die neue Oper besitzt — die Romanze, die Stretta des Manrico, die Zigeunerszenen, der Sterbchor mit der Totenglocke, das Wiegenlied, das Schußduett des Liebespaares —, durch einen Wust äußerlichen, sinnlosen Klingklangs. Da fand er mit der *sforza del destino* in Piave einen gesunden Dichter, und an seiner Hand erreichte er in „Aida“ den Gipfel seiner Begabung und schuf eins der phantasievollsten, an Charakter und schöner Melodik reichsten Musikdramen, das es giebt, das auch jedes Land und ziemlich jede Partei gelten ließ.

Bis hierher geht in Verdis Leben die Geschichte des Talents, und nun beginnt die des außergewöhnlichen Charakters. An Ehren, an Gütern und an Jahren reich, reif für die Ruhe auf dem Lorbeer, beginnt er jetzt unzulernen und begiebt sich unbefangen in die Schule Richard Wagners. Das ist keine Kleinigkeit; nur wenig Musiker haben etwas ähnliches unternommen, einzelnen, wie Verdis Landsmann Piccini, der in seinen alten Tagen, weltberühmt sich zu Gluck bekehrte, ist es geglückt, den meisten, unter ihnen dem alten Haydn, als er sich Mozartsche Neuerungen anzueignen suchte, mißlungen. Verdi hat sich die Wagnersche Reform mit großer Kritik angesehen und eigentlich nur einen Hauptteil davon, die prinzipielle und reiche Verwendung des Orchesters zur Belebung der Darstellung, verwandt. Auch sind die Früchte seiner Paulusperiode, Othello und Falstaff, zwar geistreich, aber sie zeigen die Anstrengung und das Alter. Dennoch bedeuten sie eine große That. Italien ist durch sie für die Wagnerschen Ideen gewonnen und wird bei ihrer Handhabung im internationalen Strom ein gewichtiges Wort mitsprechen. So hat Verdi ein Bündnis italienischen und deutschen Geistes wesentlich gefördert und sich

geschichtliche Verdienste erworben, in seinem Charakter aber ein Beispiel gegeben, daß die Kunst ab und zu ihre berufsmäßigen Vertreter doch zu adeln vermag.

Schulprogramme. Die Grenzboten brachten seiner Zeit einen Aufsatz, der sich mit den „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ zu den Osterprogrammen unsrer höhern Schulen beschäftigte und vielseitiges Interesse fand. Die Unterrichtsverwaltung wies auf den Aufsatz hin und ordnete eine Umfrage an, welche Stellung die einzelnen Lehrerkollegien zu der angeregten Frage nähmen. Die Betrachtung dieser Angelegenheit führt nun ohne Zwang zu einer andern Erwägung, die nicht die den Programmen beigegebenen Abhandlungen betrifft, sondern die zu Ostern jedes Jahres herausgegebenen Jahresberichte der höhern Lehranstalten. Um gleich in medias res zu kommen, mag die Frage, deren Lösung die folgenden Zeilen anregen wollen, so formuliert werden: Erfüllen die Osterprogramme der höhern Lehranstalten in der bisher üblichen Form ihren Zweck?

Die Abteilungen der Programme sind gleichmäßig folgende: 1. Allgemeine Lehrverfassung der Anstalt; 2. Übersicht der Stundenverteilung unter die einzelnen Lehrer; 3. Übersicht über die während des abgelaufenen Schuljahrs erledigten Lehraufgaben; 4. Zusammenstellung der an der Anstalt eingeführten Lehrbücher; 5. Mitteilungen über wichtige Verfügungen der Behörden; 6. Chronik der Anstalt; 7. Statistische Mitteilungen über die Frequenz, die Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler, Verzeichnis der Abiturienten; 8. Bericht über die Vermehrung der Lehrer- und Schülerbibliothek und der Sammlungen; 9. Stiftungen, Stipendien, Unterstützungen und ähnliches; 10. Mitteilungen an Eltern und Pensionshalter.

Zu 1 bemerken wir: Die allgemeine Lehrverfassung enthält eine Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden bestimmte Stundenzahl. Sie ist im wesentlichen nichts als ein Abdruck der auf Seite 3 bis 8 der amtlichen „Lehrpläne und Lehraufgaben für die höhern Schulen“ (Wilhelm Herz, Berlin, 1891) gegebenen Tabellen, und sogar die geringen Abweichungen über die Trennung von Klassen, über fakultativen Unterricht, Mehrstunden für das Deutsche und ähnliches sind in den Fußnoten, Zusätzen und Erläuterungen der amtlichen Pläne vorgesehen. Es ist nun nicht recht einzusehen, warum solche Bestimmungen, die durch amtliche Vorschriften unwandelbar festgelegt worden sind, in Tausenden von Exemplaren wiederholt werden, ganz abgesehen davon, daß gerade solche tabellenartigen Übersichten von Schülern und Eltern, für die doch das Programm besonders bestimmt ist, sicher überschlagen werden. Dieser erste Abschnitt des Jahresberichts könnte demnach ganz ohne Schaden weggelassen werden.

Zu 2: Die Übersicht der Verteilung des Unterrichts unter die einzelnen Anstaltslehrer ist am Ende auch entbehrlich. Der Behörde ist vom Direktor am Jahresanfang, oder falls eine Änderung nötig war, zu Beginn des Winterhalbjahrs der Stundenplan zur Genehmigung eingereicht worden, sie ist also über die Vertretung der einzelnen Lehrfächer nicht im unklaren. Auch Eltern und Pensionshalter wissen es ganz genau, bei welchen Lehrern ihre Kinder und Pflegslinge Unterricht genießen. Man könnte also auch diesen Abschnitt, der oft zwei volle Druckseiten einnimmt, ohne Schaden entbehren oder doch sehr kürzen.

Zu 3: Vollends überflüssig aber erscheint die Übersicht über die erledigten Lehraufgaben. Auch sie sind im wesentlichen in den amtlichen Plänen enthalten, und es hat wenig Interesse für die Allgemeinheit, ob beispielsweise in II B in diesem Jahre Ciceros Rede De imperio Cn. Pompeii oder die Rede Pro Roscio Amerino gelesen worden ist. Die Mannigfaltigkeit der Auswahl der zu lesenden Schriftstellerabschnitte ist nicht so groß, daß nicht nach einigen Jahren eine Wiederholung stattfände. Die einzigen, die an der speziellen Stoffverteilung Interesse

haben, sind die Oberlehrer. Sonst liest diesen Abschnitt kein Mensch, die Behörde nicht, weil sie das alles schon weiß, die Eltern und die Schüler nicht, weil ihnen bekannt ist, daß in dem verfloffenen Jahre das und das in der und der Klasse von dem und dem gelehrt worden ist. Daß unter den in dieser Abteilung aufgeführten Lehrgegenständen der Name des Lehrers genannt wird, ist überdies nur eine Wiederholung aus Abschnitt 2, wo ja die Verteilung des Unterrichts unter die einzelnen Lehrer übersichtlich tabellarisch zusammengestellt ist.

Zu 4: Statt der Zusammenstellung der an der Anstalt gebrauchten Lehrbücher würde es genügen, wenn unter Nummer 10 (Mitteilungen an Eltern und Pensionshalter) die Veränderungen auf diesem Gebiete angegeben würden.

Zu 5: In den angeführten Verfügungen der Behörden ist vieles enthalten, was aus den vorhergehenden Tabellen, der folgenden Chronik, der Aufzählung von Neuanschaffungen (Nr. 8), den Mitteilungen an die Eltern hervorgeht. Überhaupt macht man, je mehr man sich dem Ende der ganzen Druckschrift nähert, immer mehr die Entdeckung, daß sich vieles wiederholt. Das mag an einigen Beispielen erläutert werden. In einem mir vorliegenden Programm z. B. steht unter Nr. 5: Verfügung vom 9. Mai 1898: Oberlehrer N. erhält Urlaub vom . . . . bis . . . .

Unter Nr. 6 (Chronik) heißt es: Oberlehrer N. war genötigt, zu einer Kur in . . . . um einen . . . . wöchigen Urlaub vor den Sommerferien einzukommen, der . . . . noch um eine Woche verlängert werden mußte.

Verfügung vom 30. April 1898: Oberlehrer N. tritt an die Stelle von Oberlehrer B.

In der Chronik: Statt des . . . . Oberlehrers B. wurde Oberlehrer Dr. A. aus N. an die Anstalt berufen.

Verfügung vom 8. Februar 1899: Die Einführung des englischen Lehrbuchs von Tendering wird genehmigt.

Unter Nr. 4 war schon aufgeführt: 7) Englisch: Tendering, Kurzgefaßtes Lehrbuch. Unter Nr. 5: Empfohlen wurde Anschaffung von Gerke Suteimine. Unter Nr. 8 (Sammlungen): Amyntor, Gerke Suteimine.

Die Beispiele könnte man beliebig vermehren. Es mag aber an diesen genügen. Am häufigsten, das ergibt schon die oberflächlichste Beobachtung, sind diese Wiederholungen da, wo es sich um Versetzungen von Lehrern und ihren Ersatz durch andre, um Überweisung von Kandidaten und Hilfslehrern zu Vertretungen, um Beurteilungen und Erkrankungen einzelner Lehrer, um Geschenke für die Bibliotheken, um Einführung neuer Lehrbücher, Empfehlung von Jugendschriften handelt. Man fragt sich vergebens, warum in derselben Druckschrift dasselbe mindestens zweimal an verschiedenen Stellen gesagt werden müsse. Hier ist eine starke Verkürzung nicht bloß möglich, sondern mit Rücksicht auf die Druckkosten und die Verminderung des ohnehin schon übermäßigen Schreibwerks geradezu geboten. Man wende nicht ein, daß aus einem einzelnen Programm entnommene Beispiele hierfür keine Beweiskraft hätten. Sie haben sie darum, weil eben alle Programme im wesentlichen nach demselben Schema angelegt und in derselben Weise verfaßt sind.

Zu 6: Die Chronik wiederholt, wie eben nachgewiesen worden ist, vieles, was schon vorher mitgeteilt war. Auf einiges mag jedoch noch aufmerksam gemacht werden. Was sollen zuerst die Lebensläufe der im Laufe des Berichtsjahres neu eingetretenen Oberlehrer? Für sie interessieren sich höchstens der Direktor und die Kollegen. Beide aber finden, was sie wissen wollen, der Direktor in den Personalbogen, die Kollegen im Kunzischen Kalender übersichtlich zusammengestellt. Von den Nachrichten über Erkrankungen, Beurteilungen, Vertretungen, Überweisungen von Hilfslehrern und Kandidaten ist schon die Rede gewesen. Da prangt schön

stillisiert die Mitteilung, daß am 27. Januar der Geburtstag Seiner Majestät, am 2. September das Sedanfest, am 9. und 22. März, am 15. Juni und 18. Oktober die Gedenktage in der üblichen Weise begangen worden sind. Ist es aber nicht ganz selbstverständlich, daß das an preußischen Anstalten geschieht? Gibt es eine solche, an der das etwa nicht geschähe? Wo Schülerausflüge üblich sind, werden sie natürlich unternommen. Muß nun aber darum in der Chronik berichtet werden, daß die Prima unter Führung des Herrn Professors so und so da und dahin gewandert sei, das „in saftigem Grün eingebettete“ Städtchen besichtigt und nach „eingenommenem Mittagsmahl“ den „herrlichen Buchenwald bei prächtigstem Sonnenschein“ durchwandert habe? Man wird dabei vielfach an die Lokalnachrichten kleiner Provinzialblätter erinnert, die über den Ausflug irgend eines Vereins in den poetischsten Ausdrücken berichten. So etwas gehört doch nun und nimmermehr in ein ernsthaftes Schulprogramm. Die „Chronik“ ließe sich noch von mancher andern Seite aus betrachten. Aber das Angeführte wird wohl genügen zum Nachweis, daß auch sie um ein Bedeutendes gekürzt werden könnte.

Zu 7: Von allgemeinem Interesse und nicht geringer Bedeutung sind die statistischen Mitteilungen über Frequenz, über Religions- und Heimatverhältnisse der Schüler, und die Übersicht über die Abiturienten. Alles das hat bleibenden Wert und ist von Interesse für die Allgemeinheit, ebenso wie die Aufzählung der Stiftungen, Freischulstellen, Stipendien und Unterstützungen. Diese Mitteilungen sind namentlich für solche Eltern von Wichtigkeit, die sich beizeiten um solche Unterstützungen bemühen wollen.

Zu 8: Für ganz entbehrlich muß man aber die Aufzählung der Neuanschaffungen für Bibliotheken und Sammlungen halten. Sie liest kein Mensch. Die Inventarverzeichnis führen alles auf, und dem Lehrer, der die Bibliothek benutzt, steht der weit übersichtlichere Katalog immer zur Verfügung, dem Schüler aber sollte überall ein durch kurze, auf Blätter gedruckte Nachträge leicht zu ergänzender Katalog der Schülerbibliothek gegeben werden. Geber, die aus Dankbarkeit oder Interesse für die Anstalt den Büchereien oder Sammlungen Zuwendungen gemacht haben, können sich mit dem Danke des Direktors in mündlicher oder schriftlicher Form begnügen. Wer nur schenkt, um seinen Namen im Programm mit schmeichelhaften Ausdrücken über seine Freigebigkeit gedruckt zu finden, sollte das Schenken lieber lassen.

Zu 10: Über die Notwendigkeit der Mitteilungen an Eltern und Pensionshalter kann man verschiedener Meinung sein. Wohl ist es wichtig, daß Erlasse wie der gegen Schülerverbindungen, gegen das frühzeitige und unbesonnene Führen von Schußwaffen zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden, auch muß ein Vater, der nach den Osterferien seinen Sohn der Anstalt übergeben will, das Nähere über den Aufnahmetag, die Zeit der Aufnahmeprüfung erfahren, und darum kommt diesem letzten Teile des Programms eine größere Bedeutung zu als vielen andern. Andererseits werden Erlasse von so allgemeiner Bedeutung, wie die oben angeführten, überall in der Presse mitgeteilt und besprochen, die Öffentlichkeit erhält also genaue Kenntnis davon; in kleineren Orten bedarf es nur der Anregung des Direktors bei der Schriftleitung des Lokalsblattes, und der Wortlaut des Erlasses wird im lokalen Teile mit der größten Bereitwilligkeit abgedruckt, ja die wichtigsten Stellen durch fetten oder gesperrten Druck hervorgehoben. Die Ankündigungen über den Schul-anfang und den Aufnahmetag werden sicherlich meistens in dem Anzeigenteile der Ortsblätter gedruckt, vielfach sogar wiederholt. Es ist sogar wahrscheinlich, daß ein Vater, der kein Programm erhalten hat, weil er keinen Sohn auf der Anstalt hat, die Kunde von dem Aufnahmetage usw. eher durch die Presse erhalten wird als durch ein Programm. Auch wird sich ein solcher Vater, der ein Kind anmelden

will, schon durch persönliche Nachfrage über das zu unterrichten suchen, was ihm in dieser Hinsicht zu wissen nötig ist. Die Bedeutung dieses letzten Programmabschnitts soll damit aber nicht geleugnet werden. Mahnungen, wie sie in den Erlassen über die Schülerverbindungen und den Gebrauch von Schußwaffen enthalten sind, wenden sich auf Grund schon gemachter Erfahrungen gerade an die Eltern von Schülern, die der Anstalt schon angehören, sowie namentlich an Pensionshalter, denen Anstaltszöglinge anvertraut sind. Beide aber lesen diesen letzten Abschnitt ficherlich. So mag er denn beibehalten werden.

Wenn wir nun zum Schlusse die eingangs gestellte Frage beantworten sollen, so ist das Ergebnis der vorhergehenden Ausführungen zunächst negativ und lautet: Die bisher übliche Form der Osterprogramme erfüllt ihren Zweck nicht. Aber als Positives ergibt sich zugleich ferner: Die Osterprogramme unrer höhern Schulen können eine ganz bedeutende Verkürzung vertragen. Sie brauchen nur folgendes zu enthalten: 1. Ein kurzgehaltmes Verzeichnis der Lehrer mit kurzer Angabe ihres Ordinariats und sonstigen Unterrichts. 2. Von den Verfügungen der Behörden nur solche, die von allgemeiner Bedeutung sind und dem Elternhause und der Pensionpflichten einschärfen, deren Erfüllung unerläßlich ist. Nicht aufzunehmen sind solche Verfügungen, die sich auf Beurlaubung, Vertretung, Neuanstellung von Lehrern, Neuanschaffungen und Empfehlungen für die Bibliotheken und Sammlungen beziehen. 3. Die Chronik, aus der man aber alle Wiederholungen, alles Selbstverständliche und allgemein Bekannte, sowie Personalien der Lehrer weglassen müßte. 4. Die statistischen Nachrichten über die Frequenz der Anstalt, Religions- und Heimatverhältnisse der Schüler; Übersicht der Abiturienten. 5. Mitteilungen über Freischulstellen, Stipendien, Unterstützungen. 6. Mitteilungen an Eltern und Pensionshalter in der bisherigen Weise, doch in möglichst knapper Form.

Bei einer solchen Vereinfachung der Programme würde erstens das Schreibwerk vermindert und sodann nicht wenig Geld erspart werden, das jetzt für die Druckkosten weitichweifiger Programme unnütz draufgeht. Die Ersparnisse aus dieser Vereinfachung könnten dann dem Etat für die Bibliotheken und Sammlungen zugewiesen werden, der meist nicht allzu reichlich bemessen ist und vielfach noch dadurch Verkürzungen erleidet, daß langatmige Lieferungswerke, die vor Zeiten bestellt worden sind, und die man eben nicht abbestellen kann, sowie der Wald von nutzlosen pädagogischen Zeitschriften von vornherein ein erkleckliches Sümmdchen verschlingen.

Es wäre erfreulich und wünschenswert, wenn die Unterrichtsverwaltung dieser Frage, die nicht so weltentlegen ist, wie es auf den ersten Blick scheinen könnte, ihre Aufmerksamkeit zuwendete und die ganze Angelegenheit in wohlwollende Erwägung zöge.

J. S.



Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig